Nro 29. DONNERSTAG den 17. APRIL 1834.



Der Warschauer Correspondent.

Von dieser Zeitung erscheinen wöchentlich zwey Nummern, Montag und Donnerstag Mittag. Monatlicher Pränumerationspreis im Orte 3 Gulden poln. Auswärtige können auf allen Postämtern und Poststationen vierteljährig für 12 Gulden 18 gr. poln. pränumeriren.

INLÆNDISCHE NACHRICHTEN.

Warschau den 17 April. Heute Morgen um 5 Uhr ist *Sr. Durchl. der Herr Feldmarschall, Fürst von Warschau, Graf Paskiewicz Eriwański, Statthalter des Königreichs* von St. Petersburg im erwünschtesten Wohlseyn zurückgekehrt. Diese Nachricht verbreitete sich schnell zur allgemeinen Freude durch die Stadt.

— *St. Petersburg d. 2 April.* Se. Majestæt haben unterm 26 Februar folgendes Allerhöchstes Reskript an den General-Feldmarschall Fürsten von Warschau, *Grafen Paskewitsch-Eriwański*, erlassen:

Fürst Iwan Fedorowitsch!

Der Mir von Ihnen vorgelegte Bericht für das Jahr 1833, über die Civil-Verwaltung des Königreichs Polen, ist ein Beweis Ihrer unausgesetzten und unermüdeten Bemühungen, Meine das Wohl des Mir unterworfenen Volkes bezweckenden Absichten zu erreichen. Die von einigen Wenigen gemachten verbrecherischen Anschläge sind durch Handhabung einer strengen Gerechtigkeit unterdrückt, und denen, welche durch unvorhergesehene Umstände gelitten, ist jede nur irgend mögliche Unterstützung gereicht worden. Alle in den verschiedenen Theilen der Verwaltung vorgenommene Verbesserungen endlich sichern die Dauer der gewünschten Ordnung und Ruhe. — Diese Ihre weisen Anordnungen machen es Mir zur angenehmen Pflicht, Sie Meiner aufrichtigen Dankbarkeit für Ihre rastlose Sorge um das Wohl des Ihrer Verwaltung anvertrauten Landes zu versichern. — Ich verbleibe Ihnen stets wohlgewogen.

(*gez.*) Nikolaus.

— In Gemässheit eines Kaiserl. Befehls sollen die bei den öffentlichen Lehr-Anstalten als Religions-Lehrer angestellten Geistlichen aller Konfessionen, und nach ihrem Tode auch ihre Familien, Pensionen wie andere Lehrer erhalten, unbeschadet der Benefizien, die sie etwa von der geistlichen Obrigkeit geniessen.

ZEITUNGS NACHRICHTEN.

Aus Preussen d. 28 März. Das englische ministerielle Blatt, der Globe, ist noch immer wegen des Orients besorgt, besonders nimmt es sich die Lage der Fürstenthümer zu Herzen, obgleich nach Allem, was man davon weiss, diese Provinzen nie besser verwaltet worden, und in keiner glüklichern Verfassung gewesen sind, als seitdem sie unter Russlands direktem Schuze stehen, und der General Graf Kisseleff im Divan den Vorsiz führt. Der Globe meynt, die Fürstenthümer hätten es England zu verdanken, wenn sie endlich von den russischen Truppen geräumt würden, sezt aber hinzu, dass wenn in Silistria eine russische Garnison bliebe, die Räumung als illusorisch und nicht geschehn zu betrachten sey. Darin liegt ein starker Widerspruch, so wie denn überhaupt die Frage des Globe, ob es wahr sey, dass die Russen Silistria noch besezt hielten, in einem ministeriellen Journale sehr naiv lautet. Wir glauben, dass es für Niemand ein Geheimniss ist, auf welche Weise die Räumung der Fürstenthümer statt haben soll, und dass wenn Silistria bis zur völligen Organisation jener Provinzen und bis zur Ausgleichung der zwischen der russischen Regierung und der Pforte noch zu regulirenden Punkte, die der Traktat von Adrianopel einzeln aufzählt, eine russische Garnison behält, dies nicht zum Nachtheile, sondern im wesentlichen Interesse der Moldau und Wallache geschieht, weil darin eine besondere Garantie für die genaue Vollziehung des organischen Statuts liegt, das ihnen durch den Einfluss des Kaisers Nikolaus verliehen ward. Man muss wenig die Verhältnisse jener Länder und den Charakter ihrer Bewohner kennen, um zu glauben, dass es hinreicht, eine neue noch wenig geprüfte Verfassung nur *zugeben*, um von ihrer glüklichen Wirkung überzegt zu seyn; es gehört dazu wohl etwas Anderes, die gewissenhafteste Bewahrung der eingeführten Ordnung und die wachsamste Kontrolle bei der Gesezvollziehung. Das ist es, was man von russischer Seite beabsichtigt und weshalb Silistria vorerst besezt bleibt. Bis dahin werden es die Wohlgesinnten der russischen Regierung Dank wissen, und ihre guten Absichten bei einer Maassregel nicht verkennen, welche zur Sicherheit aller Betheiligten erforderlich ist, deren Unterlassung hingegen für die Fürstenthümer ge-

fahrbringend wäre. Haben einmal die neuen Institutionen Wurzel gefasst und Lebenskraft gewonnen, dann dürfte auch der Globe über die Räumung Silistria's und alle seine düstern Ahnungen beruhigt werden. Es ist aber doch sehr ungerecht, Russland in falschen Verdacht zu ziehen, und ihm immer egoistische Plane unterzuschieben, da es nicht so viele angedichtete Nebenwege einzuschlagen brauchte, um sie zu verwirklichen. Die russische Politik hat seit einer Reihe von Jahren Beweise von seltener Selbstverläugnung gegeben, und ihre augenscheinlichsten Interessen dem allgemeinen Interesse Europa's untergeordnet; wir glauben, dass keine Nation, am wenigsten die englische, Aehnliches gethan haben würde.

— Der »Hamb. Korresp." lässt sich aus *Berlin* folgende Betrachtungen über die Angelegenheiten der pyrenäischen Halbinsel mittheilen: Es wird wohl die Frage aufgestellt: wie es komme, dass die drei nordischen Mächte so bedenklich sind, die beiden jungen Prinzessinnen als Königinnen von Portugal und Spanien anzuerkennen? — Auf den ersten Blick scheint bei der Anerkennung kein monarchisches Prinzip in Gefahr zu stehen. Beide Prinzessinnen gründen ihren Anspruch auf ein Successionsrecht nicht etwa auf den Volkswillen und im Anerkenntnisse der Volksouveränetät. Ob der Anspruch der Oheime besser sey, ob manche Juristen deren Rechte für besser begründet halten, kann den Mächten gleichgültig seyn, sie haben nicht darüber zu entscheiden. Genug, jene Prinzessinnen stellen ebenfalls eine monarchische Rechtstheorie für sich auf; siegt also ihre Partei, so herrschen sie in dem Prinzipe der Legitimität. Was die Persönlichkeiten betrifft, so darf man wohl bei den Monarchen keine grosse Sympathie für D. Miguel voraussetzen; abgesehen von der Wahrheit der ihm zur Last gelegten Grausamkeiten, muss jeder Unbefangene, der dieses Prinzen politisches Benehmen seit einigen Jahren beobachtet, doch einsehen, dass er ganz ohne Thatkraft, ohne Einsicht, schwach im Benehmen und voll des thörichtsten Eigensinns sey. Von allem Vertrauen auf D. Pedro abgesehen, ist doch jedenfalls dagegen Dona Maria bei ihrer grossen Jugend wohl noch völlig unberührt von allem Parteitreiben, und scheint daher nach Entfernung der beiden Brüder die passendste Regentin für Portugal. — In der spanischen Angelegenheit ist zwar gegen den persönlichen Charakter des D. Karlos nichts zu sagen, allein gegen Dona Isabella als ein Kind spricht auch nichts, und die Königin-Regentin konnte nach ihrer ersten Proklamation auf keinen Fall Besorgnisse erregen. Da nun bisher in Spanien die Partei des Infanten nur in einem kleinen Theile eine bedeutende Bewegung hat zu Stande bringen können, da der Prinz unthätig und furchtsam, und da die Armee zuverlässig und der Königin ergeben scheint, so hätte vielleicht die offene Anerkennung von Seiten der grossen Mächte, durch das der Regentin dadurch verschaffte moralische Uebergewicht, welches vielleicht noch durch ein Uebereinkommen und Abkommen mit dem Pabst völlig erstarkt wäre, den Bürgerkrieg dort im ersten Glimmen wieder ersticken können: — wesshalb also diess Zaudern, diess Zögern von Seiten der grossen Mächte? Die Antwort hierauf ist einfach: weil nach den Berechnungen kalter und verständiger Ueberlegung die grösste Wahrscheinlichkeit dafür ist, dass jene beiden jungen Prinzessinnen sich doch nicht auf dem Throne halten können. — Es fehlt ihrer Existenz an einer soliden Basis.— Die altmonarchischen organischen Elemente jener Nationen haben sich an die beiden Oheime angeschlossen, numerisch möchten sie wohl die stärksten daselbst sein; allein nach den Erfahrungen, die man über ihre intensive Kraft zu machen überall Gelegenheit gehabt hat, werden sie auch dort bei ihrer zähen Natur mehr zur Vertheidigung und zum Widerstande, als zum Angriffe sich eignen. Ihnen gegenüber steht die liberale Partei, nicht zahlreich, aber energisch, kühn und wohlorganisirt. Diese Partei kämpft für den Augenblick für die beiden Prinzessinnen, aber nur für den Augenblick, um jene altmonarchischen Elemente zu überwinden. Im Grunde des Herzens ist ihr nichts gräulicher, als jene Prinzessinnen; diese wollen ja vermöge eines Erbrechts den Thron besteigen! giebt es nun aber einem ächten Liberalen gegenüber etwas Legitimeres, als ein Kind, ein Mädchen, welches vermöge der Erbschaft zum Throne gelangt? — Wohin die Liberalen der Halbinsel trachten, ist schon jetzt deutlich zu erkennen, sie wollen in Portugal D. Pedro, in Spanien D. Francisco de Paula zu Königen haben, damit sie jenen berühmten Satz aufstellen können: *quoique* nicht *parceque*! Worauf gründet sich also die Macht der beiden Prinzessinnen? — Auf eine nur für den Krieg gegen die beiden Oheime sie unterstützende, dann aber prinzipienmässig ihnen feindlich gegenüberstehende Partei in der Nation selbst — alsdann in Portugal auf eine in fremden Landen geworbene Soldateske, die der Nation grundfatal ist, viele revolutionäre und noch mehr eigentlich meuterische Elemente enthält, und doch zuletzt auch nur an D. Pedro, nicht an Dona Maria hängt — in Spanien auf eine nicht schlecht organisirte Armee, und eine seit Jahren für diesen Fall ausgewählte und vorbereitete Civiladministration. Niemand wird aber dabei verkennen, dass die wahre Kraft in beiden nur die darin vorhandenen liberalen Elemente sind, welche später gewiss abfallen werden, und dann um so gefährlicher sind, weil sie organisirt sind. Die Zahl der industriellen, der Verkehrsleute, der Leute, die nur an den rein materiellen Interessen hangen, die jeder Aufregung desshalb unhold sind, und durch ihre Passivität jeder Regierung sobald sie nur Ordnung predigt, anhangen, ist auf der Halbinsel verhältnissmässig unendlich geringer, als in andern Ländern, desgleichen gibt

es dort viel weniger gesinnungslosen, käuflichen und jede zahlende Partei als Nullen verstärkenden Pöbel, als anderswo. — Die grossen Mächte handeln demnach eben so klug als vorausschauend, dass sie die beiden Prizessinnen nicht anerkennen; ja läge die Halbinsel ihnen nahe, läge sie in der Athmosphäre ihrer unmittelbaren und unabweislichen Interessen, so möchte die Pflicht der Selbsterhaltung sie vielleicht zwingen, zu Gunsten der Prinzen zu interveniren, oder durch Verträge und Heirathen die Sache zu ajourniren oder zu beendigen. So wie es gegenwärtig steht, können sie sich nur völlig neutral halten, da im schlimmsten Falle ihnen in der Halbinsel nur eine etwanige Hülfsmacht entzogen wird, während dieselbe nie als positiven Feind zu fürchten sein möchte.

— *Wien.* Wir haben über Genua Nachrichten aus Spanien und Portugal, die ein trauriges Bild von der Lage der Halbinsel entwerfen. Das Ansehen der Königin, wie jenes Dom Pedro's, soll bedeutend gesunken seyn, und die Hoffnungen der Prätendenten auf den Spanischen und den Portugiesischen Thron scheinen, nach diesen Briefen zu urtheilen, gewachsen zu seyn; die Zahl ihrer Freunde soll durch die verkehrten Massregeln der Regentschaften von Madrid und Lissabon bedeutend zugenommen haben. Sie könnten, sagten Viele, um zur Regierung zu gelangen, nichts Besseres thun, als die Königin Christine und Dom Pedro ruhig schalten lassen, denn diese hätten das Mittel gefunden, sich nach und nach bei Jedermann verhasst zu machen. Es wäre möglich, dass Don Carlos in diesem Sinne handelte, wodurch allein seine bisherige Unthätigkeit zu erklären wäre.

— Im *Oesterreichischer Beobachter* liest man: »Die *Europe Centrale*, ein im Solde der *Giovine Italia* stehendes und zu Genf erscheinendes Blatt, enthält in Nr. 73 vom 14. März einen heftigen Ausfall gegen die Waadtländische Regierung in Beziehung anf die von derselben gegen die Polnischen Abenteurer ergriffenen Massregeln. Unter Anderem wird der Landamman Monnod einer Lüge beschuldigt, weil er die Behauptung aufgestellt habe, die Polen hätten das der Regierung gegebene Ehrenwort gebrochen. — Die Gründe, welche das radikale Blatt zur Rechtfertigung seiner Anklage anführt, sind von einer bemerkenswerthen Naivetät. Die Polen, sagt es haben ihr Wort nich gebrochen; sie haben den Kanton Waadt verlassen. Zwei Tage Darauf sind sie allerdings wieder in demselben erschienen. *Das Versprechen, nicht wieder zurückzukehren, hatten sie nicht geleistet!* — Diese Vertheidigung steht auf schwachen Füssen, besonders wenn man sie mit den folgenden, allerdings echt radikalen Argumenten zusammenstellt. »»Die Menschheit"" heisst es in dem Artikel, »»ist der Zeit, in welcher Eiden ein fanatischer Werth beigelegt wurde, entwachsen!... Nur der Zweck heiligt den Eid!... Ueber allen von Menschen gesprochenen Worten und allen, Regierungen geleisteten Versprechen steht eine höhere Gewalt die absolute Ehre, welche den Zwang einer conventionellen Verpflichtung nicht kennt."" — Soll die bürgerliche Gesellschaft in Zukunft auf solchen Grundlagen ruhen, und sind dies die letzten Geständnisse, welche die Reformatoren unserer Zeit zu machen hatten?"

— *München d. 26 März.* In der *hiesigen Zeitung* liest man: «Neuerdings hat sich wieder das Gerücht verbreitet, dass die in der Schweiz befindlichen Polen, im Verein mit einigen andern politischen Abenteurern, in die Deutschen Nachbar-Staaten einzufallen und insbesondere beabsichtigten, sich in den Besitz der Stadt Lindau zu setzen. Obwohl nun ein solches Unternehmen an und für sich als rein wahnsinnig und lächerlich erscheinen muss, auch, Lindau sich ohnedies vollkommen im Stande befindet, einem solchen Angriffe nach Gebühr zu begegnen, vernehmen wir doch aus ganz zuverlässiger Quelle, dass für jeden möglichen Fall die dortige Garnison noch eine hinlängliche Verstärkung erhalten hat, und Vorsichts-Massregeln angeordnet worden sind, welche einem Unternehmen der angedeuteten Art noch ein ganz anderes Ende bereiten dürften, als das, welches der saubere Zug gegen Savoyen genommen. Wie lange aber wird man ein Paar Schweizer-Kantonen noch verstatten, die Ruhe aller angränzenden Staaten auf solche Weise täglich zu bedrohen, sie im tiefsten Frieden den Einfällen einer räuberischen Horde von Meuterern bloszustellen, und alle Grundsätze des Völkerrechts, auf welchen dass sociale Gebäude von ganz Europa beruht, höhnisch mit Füssen zu treten?"

— Schweiz. *Vom Genfer See*, 20 *März.* In Genf ist endlich durch die nächtliche Abführung der Polen mehr Ruhe geworden, aber lange noch nicht die, welche der kleine industrielle und kommerzielle Freistaat zu seinem Leben und Gedeihen bedarf. — Durch Zusammenhalten, Vergleichen, durch reiferes und näheres Erwägen der Umstände ist man dort endlich zu einer Ansicht der projektirten Insurrektion der *giovine Italia* gekommen, die alle bisherigen Widersprüche und Unbegreiflichkeiten auflöst, die den Schlüssel zu allem bisher Dunkeln gibt, und die, wenn gleich nicht aktenmässig oder urkundlich erweisbar, doch grosse Wahrscheinlichkeit für sich hat. Der Unzusammenhang, der Mangel an Plan, Kenntniss und Einsicht bei jener unsurrektionellen Bewegung, die schimpfliche Unthätigkeit der Insurgenten, die späteren Aeusserungen Ramorino's darüber, wiewol nur halb ausgesprochen, der schon vier Monate früher davon gemachte Lärm, das lange Stillschweigen und die Unthätigkeit der Bernischen Regierung, deren ganz späte offizielle Benachrichtigung der Nachbar-Kantone, als die Insurgenten das Berner Land bereits verlassen hatten und schon in Waadt, Genf oder sonst wo angekommen seyn mussten; der Landungsmoment und Landungsort der Polen (früh, am Morgen des 1 Febr.), die in Genf für sie ausgesteckten Zeichen — dis Alles zusammen ge-

nommen hat die sehr wahrscheinliche Vermuthung entstehen lassen, dass die ganze Expedition eigentlich gar nicht zuerst auf Savoyen, sondern lediglich gegen Genf gerichtet, und dass die savoyische Insurrektion nur dazu bestimmt war, die Aufmerksamkeit der Regierungen irre zu leiten und besonders die Genfer Behörden auf einer ganz andern Seite zu beschäftigen, während die eigentliche Mine in der Stadt Genf selbst springen sollte. Den Charakter der heutigen Berner Regierung kennt Jederman bei uns, so gut wie ihr Streben nach Umwälzung und Centralisirung der Schweiz, wo sie dann als grosser und mächtiger Radikal-Kanton gegen die kleineren besonnenen Kantone eine bedeutende Rolle spielen, und an der Spize des ganzen Mouvements stehen würde. Schon als diese Regierung voriges Jahr die aus Frankreich mit bewafneter Hand eingedrungenen Polen in ihrem Kanton duldete und pflegte, geschah es weit weniger aus übelverstandener Menschlichkeit, als in der Hofnung diese unruhigen Köpfe und kampflustigen Arme später gut zu ihren Absichten gebrauchen zu können. Manche behaupten sogar, den Polen wären vor ihrer Ankunft indirekte Einladungen dazu von Bern aus gemacht worden. Schon vorigen Herbst war insgeheim der Plan zu der Februar-Expedition gegen Genf geschmiedet worden, darum wurde im Kanton Bern und in allen Genfer Cafés laut von der Unternehmung gegen Savoyen gesprochen; bald sollten dazu Waffen, bald Kriegsbedürfnisse in Waadt und Genf bestellt seyn; Alles geschah mit auffallendem Geräusch, nur die Berner Regierung schien nichts davon zu bemerken. — Wohl nur ihre Stellung zur Berner Regierung gab den Polen die ausserdem gar zu lächerliche Frechheit, alle Vorschläge der Genfer und Waadtländer Regierungen mit Dunkel und Schwulst zu verwerfen. Hier zeigt sich auch, dass die vor der Expedition in Waadt angehaltenen *Polen*, Deutschen und Italiener *ihr Ehrenwort gebrochen haben*, als sie am 29 Jan. zu Payerne versprachen, sogleich nach dem Kanton Bern zurükzukehren. Es wurde von ihnen folgende Schrift ausgestellt: *Nous soussignés déclarons sur notre honneur que nous allons sortir du Canton en rétrogradand immédiatement sur Berne. Donné pour être remis à M. le Préfet de Payerne, à Payerne le 29 Janvier 1834 (Signé). Stolzmann. C. Zaleski. Felix Nowosielski.* Alle drei Ehrenmänner haben jedoch am 1 Februar an der Invasion in Genf Theil genommen, haben als Theilnehmer und Führer der Expedition am 7, 15 und 21 Febr. Adressen unterzeichnet, und sind nun wieder in ihrem lieben Kanton Bern!

—*Zürich.* Die Gesellschaft der Rechte des Menschen und des Bürgers des Niederrheins hat ihre Protestation gegen das Gesetz über die Assoziationen bekannt gemacht. Wir möchten sie doch zuerst gerne fragen, wer sie im Namen der Nation zu sprechen autorisirt. Wir könnten von ihr verlangen, dass sie uns ihr in gehöriger Form bescheinigtes Mandat vorweise. Auch die Legitimisten sprechen im Namen des Volkes. Da würde demnach die französische Nation zu gleicher Zeit Heinrich V. und die Republik verlangen. Es ist in Wahrheit etwas sehr Bequemes darum, eine politische Partei zu seyn, man macht sich zum Echo der Bedürfnisse des Landes, ohne es zu fragen, und daher kommt es, dass man Alles sagen lässt, was man will.

(Ztg. d. O. u. R. Rh.)

— Die *Bayerischen Annalen* enthalten eine ausführliche Kritik von Rotteck's Weltgeschichte und führen den Beweis, dass dieses Buch nicht, wie sich, wegen seines bedeutenden Absatzes, erwarten lasse, ein auf Quellen-Studium gebautes kritisches Werk, sondern eine *höchst seichte* Arbeit sey, welche die *gröbsten Irrthümer* und die unrichtigsten Ansichten enthalte.

Redacteur Dr. Goldmann.